

Jan Christoph Nerger
Club der Sturmvögel

ROMAN



Jan Christoph Nerger
Club der Sturmvögel

- Das Buch -

2012: der vierzigjährige Popstar Alex verfällt in eine Sinnkrise. Er verspürt den Wunsch, aus seinem oberflächlichen Leben auszubrechen und erinnert sich an seine ungewöhnliche Blankeneser Jugend in den 80ern, vor allem an seine Freundschaft und Liebe zur HIV-infizierten Mitschülerin Anja und deren junger Mutter Britta, aber auch an seine aufsässigen Klassenkameraden Mirko und Stefan. Später lernte er die junge Rockerin Marla kennen und lieben, sang in ihrer Rockband, bis es zum Zerwürfnis kam, weil er „entdeckt“ wurde.

Alex beginnt nach den Menschen aus seiner Vergangenheit zu suchen und gerät wie damals in einen Strudel aus Verzweiflung, Leidenschaft und Liebe. Für ihn beginnt ein aufregender Weg zurück zu sich selbst.

Dieser erfundene Roman beschreibt existierende Wohngebäude, in denen selbstverständlich vollkommen andere Menschen leben. Der Autor legt gegenüber Ortskundigen Lesern wert darauf, diese Logik zu berücksichtigen.

- Der Autor -

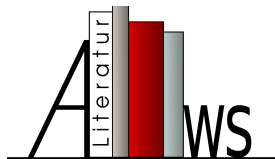
Jan Christoph Nerger, geboren 1973 in Hamburg lebt bis heute in der Elbmetropole. Der gelernte Erzieher und Bürokaufmann schreibt als leidenschaftlicher Romanautor über seine Generation sowie über ökologische und futuristische Themen.

Mehr über ihn auf <http://jchnerger.wordpress.com>

Jan Christoph Nerger

Club der Sturmvögel

Roman



Erschienen 2017 bei awsLiteratur, Hamburg
Copyright © Jan Christoph Nerger, 2017

Redaktion:	Wilfried Abels
Bildmaterial:	Jan Christoph Nerger
Umschlaggestaltung:	Jan Christoph Nerger,
	Wilfried Abels

awsLiteratur,
der Verlag des Kulturvereins
Alles-wird-schön e.V.

Friedrich-Naumann-Straße 27
21075 Hamburg
Tel.: 040-7666049

<http://www.aws-literatur.de>

ISBN 978-3-947051-00-7

Für alle,
die leben wollen.

*„Mach dein Ding!“
Udo Lindenberg*

Prolog

*Gesichter schauen starr zu Boden.
Ich kenn' sie nicht,
kenn' nicht mal dich.
Steh vor dir, hier oben.*

In Gedanken zu dichten, half. Jedenfalls bildete er sich das ein, damals, als halbwüchsiger Junge. Als Alex frierend mit den Füßen auf der Stelle trat, hätte gern jemand Mitleid mit ihm haben dürfen. Seine Eltern hatten keins. Der Matsch konnte noch so über die Ränder seiner Halbschuhe laufen, kalt durch die Strümpfe dringen, der Schneeregen am nassen Anzug herabfließen: Hätte ihn die Prozedur nicht so eingeschüchtert, wäre er nach Hause gegangen. Aber dort wartete nur die halb leergeräumte Wohnung. Seine Eltern flankierten ihn wie einen Sträfling auf Freigang: Und danach zurück in den Knast, ins neue Zuhause. Hinterm Rücken verbarg Alex den zerrissenen Schirm, den die beiden zwischen sich hin- und hergeschoben hatten. Der Wind piffte wie in einem Hitchcock-Film. Vom Pastor drangen unverständliche Sätze herüber. Alex sah den zuckenden Mund. Als der Geistliche einen Schirm aufspannte, verschwanden auch die Lippenbewegungen.

*Was ich hier tu'? Ich weiß es nicht.
Steh' nur dabei, schau' weiter zu.
Schau' was geschieht,
fühl' mich ganz schlecht.*

In einem Märchenfilm, den er als Fünf- oder Sechsjähriger gesehen hatte, gab es einen reimenden Kobold. Es war wie bei einem Lied, das man vor sich hin summt, ein gesprochener Ohrwurm. Seitdem reimte er und nannte es irgendwann dichten.

Die übrigen Trauergäste waren ein Pulk dunkler Gestalten, zusammengedrängt wie eine Herde Moschusochsen, die sich vor Wölfen schützt. Das hatte er mal im Fernsehen gesehen. Nur die Duftwolken aus Parfüm und Eau de Toilette passten nicht, oder vielleicht doch: Irgendwie hatte er da mal was mitgekriegt, von wegen Moschus im Parfüm. Die dunklen Schirme, Hüte und schwarzen Mäntel waren wie langes Fell, das jede Schauerböe abwehrte. Mit der scheinbar grenzenlosen Geduld von Erwachsenen standen sie da und warteten, bis der Pastor unterm Schirm hervor kam, genauso lang wie die Moschusochsen gewartet hätten, bis die Wölfe wieder abgezogen wären. Doch während die Tiere lebende Junge beschützten, lag hier ein toter alter Mann in einem massiven Sarg in einem Erdloch, gut geschützt vor den Schauern, während die Lebenden sich noch den Tod holen konnten. Noch dazu war ihm niemand bekannt, der diesen Mann gemocht hätte.

Da war eine Frau. Der abgeschwächte Regen verlor sich in ihrem langen, kastanienbraunen Haar. Ein älterer Mann neben ihr knuffte sie in den Arm, zog sie an sich heran. Das kam Alex bekannt vor.

*In dein Haus werden wir ziehen.
Alles wird sich ändern,
ich will nur noch fliehen,
kein Heim mit goldenen Geländern.*

„Alex!“

Seine Mutter stieß ihn an. Sie nahm ihm den Schirm ab, drückte ihm die Schaufel in die Hand. Oh ja! Und wie es ihm bekannt vorkam. Doch er war vierzehn, diese junge Frau sicher über zwanzig.

Die anderen nahmen mehr Erde. Warfen Blumen hinein und verharrten einige Augenblicke, als zweifelten sie am Tod seines Großvaters. Wie an einer Perlenschnur näherten sie sich. Alex schüttelte Hände, vernahm Beileidsgemurmel.

Dann war der Mann mit dieser Frau an der Reihe, zog sie wie ein unwilliges Kind hinter sich her. Dieser unangenehme Kerl nickte seinen Eltern zu, schüttelte ihre Hände und umarmte sie. Die plötzliche Herzlichkeit irritierte Alex.

„Das ist Britta“, sagte der Mann zu seinem Vater, „meine Frau.“

Sie nickte, reichte seinen Eltern die Hand.

„Du bist also Alex“, brummte ihr Gatte im Zurückschauen.

Sein böser Blick wurde müder, fast greisenhaft.

„Du bist auch vierzehn, wie unsere Anja?“, traf ihn eine weiche Stimme. Ihre Haarspitzen hoben sich elektrisiert, trugen kleine Regentropfen und schmelzende Flocken. Sein Herz schlug höher. Er nickte, versuchte wegzusehen, konnte nicht. Ihre Augen hielten ihn fest. Anja war das Stichwort: Die Blohms! Von denen hatte sein Vater erzählt. Von Anja, mit der etwas Schlimmes passiert war.

„Bald gehst du ja in ihre Klasse“, hörte er die Frau sagen.

Eine vierzehnjährige Tochter? Sie? Dieses traurige Lächeln. Er schluckte. Konnte nicht atmen, solange er hinschaute.

Der Umzug ins große Haus am Blankeneser Elbhang war

fast abgeschlossen. Alles schien anders zu werden. Die Ungewissheit machte ihm Angst. Seine gereizten Eltern: härter und autoritärer. Und dann diese Familie mit der Tochter, der etwas angetan wurde. Ein Geheimnis. Sein Vater lächelte dem Mann zu, dem Schulkameraden aus Kindertagen. Ein gequältes Lächeln. Die Frau: Alex sah eine Sklavin, ein in die Frauenrolle gezwungenes Mädchen, womöglich vom eigenen Vater. Heute würde er sagen, ein Gefühl von verborgenem Inzest, einer finsternen Grotte mit einem Biest, von Hässlichkeit und Ekel, vielleicht auch nur von schlichtem Unheil, das in der Luft lag. Etwas grausam Brutales war geschehen. Etwas schrecklich Trauriges stand bevor. Aber auch etwas Aufregendes. Etwas, das er unbedingt erleben wollte. Angst und Sehnsucht erfassten ihn gleichermaßen.

Die beiden flüsterten mit seinem Vater. Die Frau schaute Alex an. Immer wieder. Lächelte. Wischte sich Tränen fort.

„Alex!“

Seine Mutter stieß ihn erneut an. Er schüttelte neue Hände, sah der Frau nach: Britta? Sein Herz hüpfte. Falls Anja nur halb so schön war ...

Verdammt! Was sollte denn Schlimmes passieren? Er wollte diese Anja unbedingt kennenlernen. Nein, er wollte Britta wiedersehen, wollte sie befreien, wollte mit ihr den Rest der Welt bekämpfen. Sie beide waren Sklaven, die ihre Flucht vorbereiten würden.

Genauso stellte er es sich damals vor. Er konnte nicht ahnen, wie sehr er recht hatte. Sie flohen. Wenige Jahre später. Und Britta kam an, noch ein paar Jahre danach. Man könnte sagen, er half ihr. Sie bereiteten Brittas Ankunft gemeinsam vor.

Und er? Was ist aus Alex nach einem Vierteljahrhundert geworden?

Silvia

„Showtime“, hört er Fettklops rufen. Das Band läuft.

*„Schau' ich in deine Augen,
weiß ich nicht wo ich bin,
ob ich gehe oder schwebe,
steh' Kopf, macht das noch Sinn?*

*So wunderschön sind deine Augen,
in die ich immer tiefer schau'.
Ich kann mir selbst kaum trauen,
was für ein Wahnsinnsblau.“*

Oh je! Das war nichts.

„Mensch, Alex! Was ist denn los? Du gnaddelst ja wie Udo Lindenberg. Denk an einen Orgasmus, okay? Denk an deine Silvia. Und mach nicht auf abgehalfterten Rocker. Sei froh, dass ich dich vor so einer Karriere bewahrt habe, sonst würdest du jetzt aussehen wie Keith Richards.“

Das Band läuft neu an und er singt, bis es überstanden ist. Seit Monaten hält er nur noch durch. Nein, es sind Jahre.

„Super, Alex! Wir haben's im Kasten.“

Na endlich!

Grübelnd beobachtet er seinen Brötchengeber. Der wandert hinter der Scheibe am Mischpult auf und ab. Sein feistes, rot angelaufenes Gesicht, der brutale Stierblick: Wie lange noch?

„Ich will dich ja nicht stressen, mein Junge, aber wir sind fertig. Brauchen das Studio gleich für John, okay? “

Der blonde Zahnsparngenfuzzi aus dieser Popstar-Dings-Show?

*

Jacke über, raus aus dem Studio. Alex zieht Elbgeruch in die Nase. Die Noten Öl und Teer haben nachgelassen, der abgestandene Hauch kräftiger Gewürze bleibt übrig. Und ein satter Schuss modriger Schlick. Die kalten Würfelfassaden der Hafencity reihen sich trostlos aneinander, haben sich aufgetürmt wie große Schotten, die jahrzehntelang alles unter Verschluss hielten. Alex läuft immer schneller. Und trotzdem wehen die Brisen aus schlickigen Hafenbecken gnadenlose Erinnerungsgerüche heran. Der Strom hat alles gespeichert. Bei Ebbe lüftet er Mauerreste alter Fundamente: brüchig und durcheinander, wie Alex unsortierter Kopf, alles aus der hintersten Schublade droht hochzusteigen, als müsste er sich gleichzeitig erbrechen, heulen, fluchen, lachen, seufzen, stöhnen und onanieren. Im Alltag läuft er am Wasser vorbei, an den Anlegern, Ufern, den Schiffen. Immer öfter schaut er hin, saugt die Luft ein, zieht Ereignisse an die Oberfläche, strahlendes Material aus dem Zwischenlager, das Endlager sein sollte.

Vielleicht müsste er wegziehen.

Alex denkt an eins seiner Kindergedichte, kein Teenagergeschwafel wie sein neues Album. Alex' Jugend war trotz Bravo, Zauberwürfel und Freundschaftsbändern kein solches Gesäusel.

Es summt in der Jacke.

Handys waren Mauersteine mit Tasten zum Angeben, denkt er.

„Silvia? Schön, dass du anrufst. Du, ich muss dir was sa...! Bin fertig, genau. Ist so laut bei dir ... Im Docks? Okay, bin

gleich da. Nein, warte! Eigentlich wollte ich dir was sa... Ja, bin unterwegs. Silvia? Hallo?"

Blöde Kuh!

Wütend geht er am Zollkanal lang, schaut auf die Fassaden der Speicherstadt, auf den Rohbau der Elbphilharmonie an der Kehrwiederspitz, schließlich auf den Sportboothafen am Baumwall, ein Lichterspiel beleuchteter Segeljachten und Museumskähne.

Vierzehn war er gewesen. Da begann es mit der Künstlerin Britta, ihrer Tochter, dem Sturmvogel Anja, und deren Klassenkameraden Weltretter Mirko und Chefkomiker Stefan. Er trug ihnen seine Gedichte vor. Und später tauchte Rockerin Marla in sein Leben. Da ging es verstörend schön weiter, bis Fettklops die Bildfläche betrat. Alex ließ alles geschehen: Ende einer irren Jugend, verdammt wunderbar und schrecklich. Normale Menschen waren ihm selten begegnet, Menschen, die innerhalb ihres Tellerrands friedlich vor sich hinschwimmen, bis sie sterben. Doch wo waren diese unangepassten Helden geblieben? Und was könnte er noch mit ihnen anfangen? Silvia schien so ein wildes Mädchen zu sein. Sie war mutig. Herausfordernd. Nerven kann sie noch immer, ein kindliches Quengeln, fern jeder Originalität.

Er hastet am alten englischen Feuerschiff vorbei. Wenn man den Straßenverkehr, die alle paar Minuten über die Hochbahnschiene rumpelnde U-Bahn und die knarrenden Bootskörper aussortiert, dringt leise Jazzmusik durch die roten Bordwände, die Rentnerband mit Dixieland. Nicht seine Musik, aber echt. Alles Wahrhaftige scheint alt zu sein. Mindestens so alt wie das Feuerschiff und der Jazz.

„Rock’n Roll is dead“, geht ihm Lenny Kravitz’ Song aus

den 90ern durch den Kopf.

*Was ich hier tu? Ich weiß es nicht.
Steh nur dabei, schau weiter zu.
Schau, was geschieht,
fühl mich ganz schlecht.*

Oh, ja. Da ist es wieder. Und noch eine Strophe nähert sich der Oberfläche. Aber jetzt ruft der Strom das schmerzhafteste Ereignis auf, die Katastrophe. Gerade, als ein bisschen Wind aufkommt, denkt er an den Super-GAU. Er schaut hoch, dorthin wo Anjas Platz ist, wo sie fort geweht wird wie eine Möwe. Sie ist ihm davongeflogen. Es ging viel zu schnell.

Das Handy.

„Silvia! ... Freundinnen? Autogramme? Also, Karten habe ich jetzt keine dabei. Wenn die selber was zum ... Gut. Ja, kein Problem. Was sind denn das für Freun...? Silvia? Silvia, ich wollte dir noch was sagen! Si...“

Mist!

Er hetzt zur Überseebrücke, am „Schwan des Atlantiks“ vorbei, dem Stückgutfrachter „Cap San Diego“, weltgrößtes fahrbereites Museumsschiff. An den inneren Landungsbrücken die „Rickmer Rickmers“: Drei Masten, nackte Takelage. Segel bekommt sie nie wieder, aber ihr ging's schon schlechter.

Vierzig Jahre, denkt Alex, als Schiff wärest du Altmetall.

„Ey!“

Ein Inlineskater hat ihn gestreift. Jackentaschen: Schlüssel, Geldbörse, Bankkarte.

Inliner, denkt er, lang nicht gesehen. Apropos: Wann hatte er Britta zuletzt getroffen, die schönste Mutter der Welt? Gut,

dass sie nach Anjas Tod füreinander da waren. Beinahe folgten sie ihr. Vielleicht hätte es jeder für sich getan, wenn ...

Ach Scheiße, Alex, hör auf.

Die Rettung vibriert in der Jacke: „Was ich noch wissen wollte? Na, was für Freundinnen das sind, die ... Gerade kennen gelernt. Ach so. Ja, bin sofort da. Nee, wart' mal. Ich wollte dir ... was sagen, verdammt.“

Mensch, Alex. Du musst dieses Kind verlassen.

Er geht schwer atmend die Helgoländer Allee hoch, eine blutleere Straße, die U-Bahnbrücke als Eingangstor zum St. Pauli-Kiez. Darunter schlafen Obdachlose, unbeeindruckt von rumpelnden Zügen, die heulend über sie hinweg rauschen. Am Millerntorplatz biegt Alex in die Reeperbahn, geht vorbei an den tanzenden Türmen zum „Docks“.

Der Inlineskater hat neue Erinnerungen geweckt: Alex auf dem Gelände der Deichtorhallen vor einer Konzertbühne. Unter all den Fans der Band war sie plötzlich da. Raste auf ihren Inlinern herum, bis sie gegen ihn prallte. Er fiel auf den Rücken, sie landete weich auf ihm, hauchte warmen Kaugummiatem in seine Nase.

„Tut mir echt leid. Hab voll die Kontrolle verloren.“

Mensch, war die jung. Zu jung. Und zu entschlossen.

Heute urteilt er „größtenteils harmlos“, so wie Douglas Adams in „Per Anhalter durch die Galaxis“ die Erde beschreiben lässt.

*

Er geht durch den blitzenden, von donnernden Beats beschallten Raum.

„Hi!“, kreischt Silvias Stimme in sein rechtes Ohr. Eine gefühlte Ewigkeit hat er Kaugummilippen am Mund, bis sie sich endlich schmatzend lösen.

„Ist das Album fertig?“

Alex nickt: „Aber ich muss dir was sagen ...“

„Oh, geil. Komm mit.“

„Warte mal. Erst muss ich ...“

Sie will ihn mitziehen: „Komm! Die haben mir nicht glauben wollen, dass wir zusammen sind.“

„Was du nicht sagst. Aber ...“

„Da vorn.“ Sie winkt zwei Mädchen zu.

Silvia war neunzehn. Eine Nacht, okay. Aber sechs Jahre? Es ist seine Schuld. Er finanzierte ihre Mutation zum Silikonmonster, rammelt sie wie in Pornos. Alex schüttelt den Kopf, folgt Silvias wiegendem Gang zu den Girlyes. Wie rund muss sie werden, bis er die Finger von ihr lässt? Es geschieht eben schleichend, auch die Polkappen schmelzen nicht an einem Tag. Silvia konsumiert Klamotten, Schmuck, Make-up, Elektronik und Burger. Die Roller hängen am Haken, ihre Ellenbogen sind butterweich. Silvias Entwicklung zur aufblasbaren Puppe ist nur zu stoppen, wenn er sie verlässt.

Und da hat er sie. Die zweite Strophe seiner Jugendliteratur. Tatsächlich die erste.

Gesichter schauen starr zu Boden.

Ich kenn' sie nicht.

Kenn' nicht mal dich.

Steh vor dir, hier oben.

„Hey, Alex! Träumst du? Das da sind Gina und Susi.“

Recht hat sie. Er träumt. Der Vergangenheitsmüll muss sortiert werden. Und Silvia ist zuerst dran. Er betrachtet das kichernde Mädchentrio. Silvias Bekanntschaften haben ihre blond getönten Haare hochgesteckt und lassen gelockte Strähnen wie Lametta herabfallen. 80er.

„Alex!“

„Ja doch. Freut mich, euch beiden kennenzulernen.“

Dann schaut er Silvia an.

„Und wer bist du?“

„Was soll das?“

Er zuckt mit den Schultern.

„Ey!“ Sie boxt ihm gegen die Brust.

Er zwingt sich, Silvia fest in die Augen zu schauen.

„Kennen wir uns?“

„Das ... Das kannst du nicht machen.“

„Ich muss dann weiter.“

Kurz zögert er, als wären seine Schuhsohlen mit Silvias Kaugummiresten verklebt. Dann durchbricht er die kleine Blockade in seinem Herzen und marschiert aus dem Club. Verstohlen schaut er zurück, doch sie rennt nicht hinterher, glaubt wohl an einen makabren Scherz und wartet auf seine Rückkehr. Schnell abbiegen, bevor sie doch rausstürmt. Klar, es wird ein Nachspiel geben.

Okay, Alex. Ist gut. Kommen wir erst mal zu giftigeren Reststoffen. Traurigeren, schmerzhafteren und aufregenderen.

Die Nacht ist jung. Blutjung, wie ihm scheint. Als ginge alles wieder auf Anfang.